Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 21

Artikel: Palette unseres Landes
Autor: Lauber, Cécile
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672452

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Palette unseres Landes

Von Cécile Lauber

Der Kern unseres Landes, die Urschweiz, ist gewaltig grün, salatgrün, spinatgrün, urwaldgrün, grün bis zum Ueberdruss.

Im See liegen Hügel und Wälder schwarzgrün, platt und ertrunken. Selbst die lichtesten Stellen tragen den Niederschlag jenes seltsam grünen Hauches, der sich am Himmel findet und sein Blau hinüberzieht in das allgemeine Grün einer vielfach gestuften, etwas schwermütig wirkenden Skala. Keine noch so weiss getünchte Hauswand entzieht sich der Tönung. Und man glaube nur nicht, dass Rot aufzukommen vermag.

Um zu wissen, was ein rotes Ziegeldach ist, reise man nach Südfrankreich. Hier freilich, um in der durchsichtig dünnen, von goldener Sonne durchwirkten Atmosphäre sein Leuchten auch nur einigermassen festhalten zu können, muss man noch Ocker in Zinnober mengen. Aber bei uns ist Zinnober nicht brauchbar. Auch für das allerneueste Ziegeldach kann man bestenfalls ein reines Englisch-Rot verwenden. Sie wissen, wie sehr diese Farbe schon nach braun und grün hinüberzielt.

Dieses fressende Grün, das alle andern Farben umbringt und selbst im Winter den Schnee durchsickert, ihn grau durchscheint und in den Schattenu nd dem Gerippe des Waldes mit so viel Preussisch-Blau gemengt ist, dass es beinahe schwarz wirkt, lähmt bei uns den Landschaftsmaler, der davor ausreisst und zum mindesten über den Gotthard flieht.

Denn kaum jenseits der Wasserscheide verändert sich alles. Im dünnern Licht fliessen Gelb und Rot bis in die dunkelsten Schatten. Blau siegt in der Höhe. Ja, der Tessin hat schon das herrliche Muschelrosa der Toscana an Mäuerchen und Terrassen und alten Häusergiebeln. Darüber am Himmel der strahlendste Kobalt.

Dagegen nur ein Schritt östlich hinüber ins Wallis führt uns ins Gelbe; ein bis ins tiefste Gold ausstrahlendes Gelb, dessen funkelndes Herz die Aprikosen darstellt.

Aus Umbra, durch hauchdünnes Graugrün färben sich im Frühjahr die Hänge und steigern sich hinein in dieses satte Gold, das man ähnlich nur noch in Spanien findet. Die Rebenkammern zwischen den Felsen bleiben kühlere Ruhepunkte. Man stelle sich ein Eselchen vor, weidend an steiler Halde — da haben Sie Silbergrau vor Gold.

Sowie die Talwände auseinandertreten und die Waadt sich auftut mit kühl bespülten Ufern am Genfersee, verblasst das Gelb, strömt aus in herrlich blitzendes Silberlicht, das alle Töne pastellartig verdünnt und purpurn aufhebt.

Niemals ist mir dieser Silberglanz eindringlicher bewusst geworden, als da ich aus Afrika zurückkehrte und gleichsam an einem Faden aus Gold, durch Rosa ins Silber zurücktastete, an dessen Ende ein Purpurblau wie in unerreichbare Ferne verstrebte. Es ist die Bise, die diese glitzernde Klarheit über südliche Farben trägt und sie gleichzeitig in ihrer Heftigkeit herabmindert, bricht und verzärtelt. Dasselbe Licht, langsam vergrauend und intimer werdend, fliesst ab in der Richtung des Seelandes, gegen Neuenburg, Biel und bis Solothurn und Basel.

Nun sind wir wieder ins Grün zurückgekehrt, das auch die Sommersonne nicht in Gelb oder Rot umwandelt. Aber es ist nicht das vergewaltigende Grün der Urschweiz. Grau bleibt hineinverwoben. Es hat schon die nach Weite und Ebene atmende, grau verströmende Tönung an sich, wie sie von Deutschland herüberweht und zunimmt mit jedem Strich gegen den Norden.

Das Weiss der fernen Alpenkette, wie sie vom Jura aus sich darstellt, das Silberblitzen des Rheins bei Schaffhausen, sind mitbestimmende Töne, haben Kraft genug, um die bräunlichen Elemente im Grün zu stärken, so dass die Nadelhölzer wesentlicher rechnen als Buchenlaub. Man denke an einen nach Tau und Wasserstaub riechenden Morgen in Stein am Rhein, darin selbst der Blitz eines Fischreihers mitzählt, so wie der Meteor eine Nacht aufschlitzt und färbt.

Es ist aber dabei nichts mehr von der Heftigkeit des Weiss, wie es die eigentlichen Alpengegenden, Glarus und das Berner Oberland zerhackt, so dass sie Mosaiken ähnlich, in schwarzweisse Stücke zerfallen, in dies sich einige bunte Scherben mengen: das rote Dach eines Gasthauses, das blaue Auge eines Bergsees, das den Himmel widerspiegelt; denn über ihnen ist die Atmosphäre wieder dünn und der Himmel, wenn ihn nicht Wolken trüben oder schecken, von einzigartigem, strahlendem Marineblau.

So wie wir uns dem Bodensee nähern und südlicher gewendet das Rheintal aufwärts ziehn, begegnen wir schon wieder jenen gelblich-rötlichen Streiflichtern, die Sehnsucht wachrufen nach dem Tessin, und um die Burgmauern von Sargans spielen Töne, die an das Misox erinnern.

Aber zwischen den beiden steht das abweisende, selbstherrliche, harte Grau Bündens, mehr Masse als Farbe, mehr Materie als Schattierung, ein Grau, das drohend aufragt und eine Staumauer bildet, daran selbst das Grün von Flims zerbricht und die Farben des Südens, wo sie angeschwemmt werden, wie an einem Turm abprallen. So im Bergell. Und auch die Farben Graubündens schrecken den Maler mehr als sie ihn locken.

Urschweiz, Graubünden und die Alpengegenden verlangen kraftvolle Naturen, um sich in ihnen zu behaupten.

Der ebenere Norden lässt Raum für Traum und Wanderung in weichen Schuhen über Hügelland.

Tessin, Wallis und die westlichen Teile unseres Landes locken die Sehnsucht, schmeicheln und stimmen weich.

Habermarch

macht d'Buebe starch

Eine beliebte Freispeise der Landbuben sind die milchigen, süssen Stengel des Wiesen-Bockbartes (Tragopogon pratensis). Wohl jeder, der im Mai, Juni oder Juli über Land gegangen, hat sich schon an den grossen maisgelben Körbchenblumen gefreut, die auf 40 bis 80 cm hohen Stengeln aus dem Grase leuchten. Diese beliebte milchreiche Bubenspeise hat bei uns mancherlei einander ähnliche Namen, die irgendwie mit Milch oder Molken verwandt erscheinen.

Die älteste belegte, schon mittelhochdeutsch bezeugte Namensform lautet «Habermalch». Daraus haben sich bei uns, zum Teil als Umdeutungen und Anlehnungen an andere Wörter eine Reihe jüngerer Formen entwickelt, nämlich: «Habermolch, Habermölch» usw. Andere Namen haben sich an March und Marg (Knochenmark etc. angelehnt: «Haber-march, -morch, -marchle, -morchle» und viele weitere Formen.

Das ist sicherlich ein hübsches Beispiel dafür, wie in unsern Mundarten aus einer einzigen Namensform gelegentlich eine grosse Zahl von Spielformen entstehen können. Der Spruch «Habermarch macht d Buebe starch» hat — nach dem Schweizerdeutschen Wörterbuch — in Basel noch den spottvollen Zusatz «und de Maitle s Fiidle schwarz» — vielleicht verursacht diese milchige Pflanze, so man sich in ihr Kraut setzt, dunkle Saftflecken auf den Kleidern.

Th. E. B.

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.